

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 6 (1980)
Heft: 5

Artikel: Feminismus in der Sowjetunion : kontrovers
Autor: Hartz, Irene von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-359270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

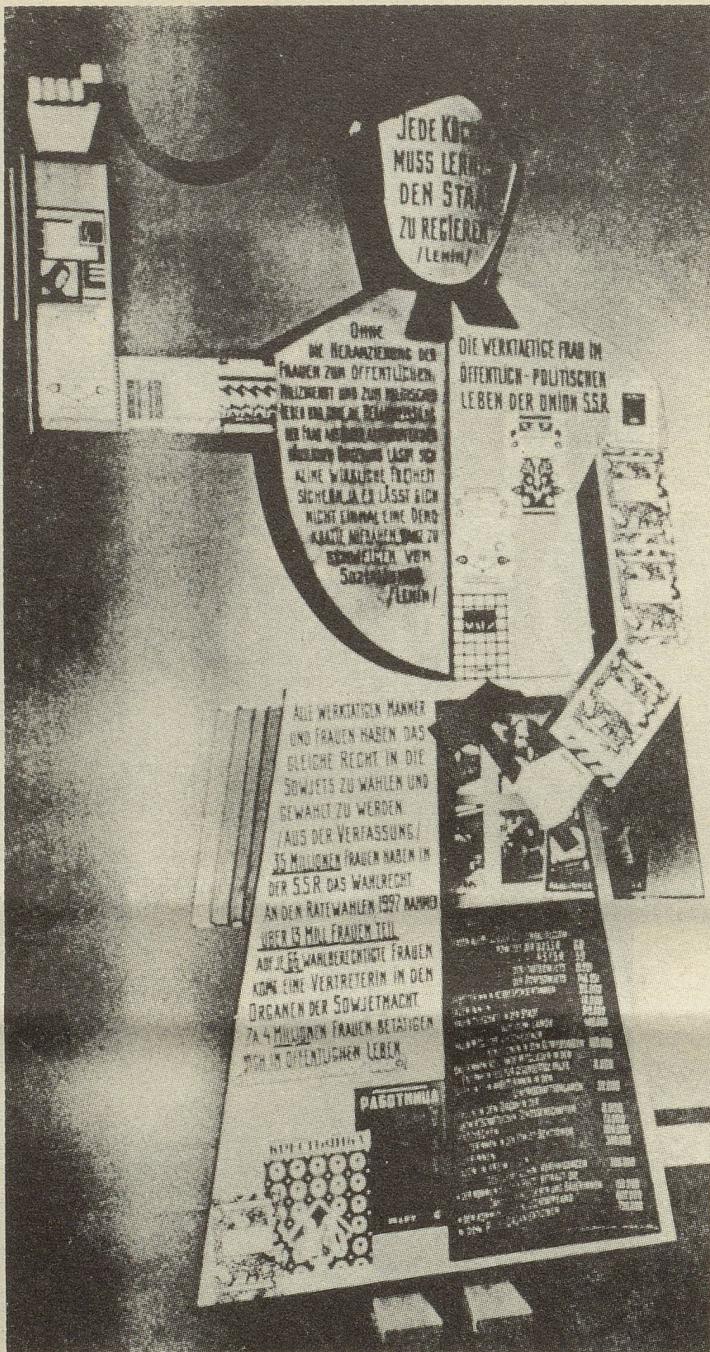
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Feminismus in der Sowjetunion

kontrovers

Im Oktober 79 zirkulierte in Leningrad eine im Selbstverlag herausgegebene feministische Publikation "Die Frau und Russland", von zehn Frauen verfasst, die sich ihrer Disseidenz voll bewusst waren und dennoch namentlich unterzeichneten. Zwei Exemplare des "handgemachten" Almanachs gerieten nach Paris und wurden dort übersetzt und veröffentlicht. Deutsch erschien das Almanach ausser

Programm fast vollständig in der März-Nummer der Courage, einige Auszüge auch in der Emma vom März und April. Die Courage-Frauen enthielten sich jeden Kommentars und eine Diskussion des angriffigen Inhalts hat sich bislang nicht in Gang gesetzt; Emmas Haltung ist konsequent die, jedes feministische Erzeugnis erst einmal generell zu unterstützen. Wirbel verursachte die feministische Zeit-

schrift jedoch in Leningrad und – bei uns in der Ofra-Redaktion. Die vier hauptverantwortlichen sowjetischen Feministinnen sind inzwischen Ziel einer vom KGB inszenierten Einschüchterungskampagne: eine zweite Nummer des Almanachs, das die UdSSR diskreditiert soll verhindert werden, die Verfasserinnen wurden unter Druck gesetzt, verhört und überwacht. Das Verhalten der sowjetischen Behörden hat nun eine Auseinandersetzung über den Wahrheitsgehalt und die Repräsentativität der Aussagen dieser feministischen Russinnen erst recht erschwert. In Frankreich und Deutschland bilden sich Solidaritätsgruppen, die den drangsalierten Frauen erst einmal moralische und finanzielle Unterstützung zukommen lassen möchten. Die harte Behandlung der Frauen erhöht den Signalwert eines feministischen Pamphlets, dessen Breitenwirkung in der Sowjetunion – schon von der Auflage her – minimal sein muss. Das radikalfeministische Vokabular wird vermutlich in den Ohren einer Sowjetin, die genau weiß von was diese Feministinnen in ihrer verschlüsselten und pathetischen Rede sprechen, anders klingen als für Ohren westlicher und Russland unkundiger Frauen. Und an sie war das Almanach auch gerichtet, und nicht an uns, die wir evtl. zum missverständlichen Schluss kommen könnten, die tatsächlichen Fortschritte in der Gleichberechtigung, die der Sozialismus den Frauen beschert hat – im Bildungswesen, im Produktions-, öffentlichen und Privatbereich – seien insgesamt für die weibliche Verwirklichung kontraproduktiv. d.h. die sozialistische Emanzipationsvariante sei an den Frauen vorbeigeplant. Denn wir, denen viele dieser Rechte noch vorenthalten werden, hören vor allem wie das Messer gewetzt wird gegen das Patriarchat und Männerablehnung als neues gesellschaftliches Analyse-Instrument entdeckt wird. Interessant in diesem Zusammenhang ist ein Bericht von Regula Heusser, "gleiche Rechte – mehr Pflichten: Frauen in der Sowjetunion", erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung vom 22./23. März 80. Feministisch und als Journalistin spezialisiert auf die Frauenfrage in sozialistischen Staaten, widersprechen ihre Ausführungen nirgends den Vorwürfen der Almanach-Frauen; im Gegenteil, liefern sie doch die sachliche und umfassende Basisinformation über die gesellschaftliche Realität in der UdSSR, der der Humus ist auf dem diese ungewöhnliche radikalfeministische Blüte treiben konnte. Aber auch Regula Heusser hält den feministischen Appell aus Leningrad für eine unbedeutende Randerscheinung, und den Ton in keiner Weise repräsentativ für tatsächlich bestehende Frauenforderungen (vgl. Telefongespräch mit Regula Heusser, Kasten und Zitate aus ihrem Artikel). Die Diskussion, die sich in der Ofra-Redaktion abspielte, war hingegen von anderer Art und nicht ganz frei von ideologischem Musterschülerinnen-Verhalten. Geschadet hat es aber nicht – ausge-

Fortsetzung Seite 18

lich als fast gelöst. Leitbilder sind die "vaginale Tyrannie" – so vom Mann bezeichnet – einer Margaret Thatcher, einiger Alibifrauen im europäischen Parlament und im französischen Kabinett, ferner Indira Ghandi, Seramaro Banderaneike.

Das missverständliche Schlagwort von der Feminisierung des Mannes und der Masculinisierung der Frau bedeutet im Klartext: Die sowjetischen Männer haben ihre soziale Unabhängigkeit verloren und ihrer individuellen Verantwortung aufgekündigt. Die Frauen sind nach wie vor die Karyatide der – jetzt eben kommunalen Wohnung, ohne sie fällt alles in sich zusammen. Denn sie sind es, die stundenlang Schlängestehen um Nahrung aufzutreiben und durch ihre Findigkeit die Lückenhaftigkeit der Versorgung immer wieder zu verschleitern helfen. Bei der nervenaufreibenden Plackerei rund um die Uhr schaffen auch die Kinderkrippen keine Erleichterung. Denn der niedrigere gesellschaftliche Status und die minimale Entlohnung reizen nur die unqualifizierten Frauen, diese Posten anzunehmen. Die Zustände in den Kinderkrippen sind dementsprechend. Die Russinnen: Die Kinder werden gesund in die Krippe eingeliefert, um krank zurückzukommen. Die Suche und die Gewährleistung eines Arbeitsplatzes für eine Mutter (wegen Schwangerschaften, Kinderkrankheitsurlaub, etc.) – geschweige einer alleinstehenden – ist der Willkür unterworfen. So muss die Frau, die ein Kind geboren hat, sich selbst aufgeben, denn die Familie zerstört sie.

Wimmerndes Opfer des Patriarchats

Ist die Leserin bis anhin noch ideologisch gefeit, mühsam bemüht, die Vehemenz dieses Pamphlets in Grenzen zu halten, so brechen bei der Schilderung der "Katastrophe einer Geburt" die vorletzten Schutzwälle in sich zusammen. Die Erniedrigung des allein auszuhaltenen Schmerzes, ausgestanden vor der verächtlichen Gleichgültigkeit eines verbürokratisierten Ärztepersonals, und später die Beschreibung der Zustände in einer Abtreibungsklinik, dieses "Fleischwolfs", wo zwei bis sechs Frauen mit unzureichender Narkose sich gegenüber liegen – "sie sehen die entstellten Gesichter, das blutende Etwas, das aus dem Inneren der Frauen herausgeholt wird", bleibt zwar subjektive Schilderung, aber objektive Empörung ist wohl angebracht. Warum treiben diese Frauen ab? Nicht weil sie die Kinder nicht wollen, sondern der schlechten Wohnverhältnisse und des niederen Lohnes wegen und der Zwickmühle der Frauenrolle, in die sie als ausgebildete, selbständige Kinderlose plötzlich hineinzurutschen gezwungen sind.

Um den polit-ökonomischen Aspekt Kommunismus gegen Kapitalismus geht es diesen Almanach-Frauen nicht. Trotz unbestreitbarer sozialer Errungenschaften für die sowjetische Frau tönt ihr Verdikt wie das unsrige: "Er (der Mann, Red.)

wird lieber einen neuen Krieg anfangen, der deine Kinder vernichtet; er wird lieber eine neue Rakete bauen, die ihn erhöht und die seine Überlegenheit unterstreicht, als von dir die schweren Ketten zu nehmen. Was kann ihm deine Befreiung nutzen? Sie bringt ihm nur Unbequemlichkeiten."

Eine Diskussion dieses Almanachs scheint mir angebracht.

Irene von Hartz

Geburtenkontrolle durch Abort

Das Bild – insbesondere das Selbstbild – der Frau im ersten sozialistischen Land der Welt ist im Umbruch begriffen. Obwohl der bürgerkriegs- und weltkriegsbedingte Frauenüberschuss noch immer 20 Mio. beträgt, leben heute die Frauen mehr und mehr in "normalen" Verhältnissen, denn die Disproportion der Geschlechter betrifft mittlerweile vorwiegend die Rentnergeneration. Das kollektive Selbstwertgefühl der jüngeren Frauen ist entsprechend gestiegen, der Mann wird nicht mehr als rares Exemplar geschont und gehätschelt, wie etwa in der Stalin-Zeit, als er gar gesetzlich von der Alimentenbezahlung für aussereheliche Kinder befreit wurde (1944), während den Frauen die Abtreibung untersagt war (seit 1936). Heute werden Alimentenflüchtlinge strafrechtlich verfolgt, und der Schwangerschaftsabbruch ist seit 1955 wieder legal. Der Abort ist übrigens nach wie vor das verbreitetste Mittel zur Geburtenkontrolle. Zwar sind ungarische Antibabypillen (Marke Bisekurin) auf dem Markt, doch ihre Hormondosierung ist derart hoch, dass die meisten Frauen sie schlecht oder gar nicht vertragen. Wer immer Kontakte zu Westlern hat, verschafft sich über diese orale Kontrazeptiva. Sowjetische Kondome sind wegen ihres groben Materials äußerst unbeliebt und bieten zudem nur mangelhafte Sicherheit.

Regula Heusser, NZZ

Belastet, aber stark

Die Frauen selbst stehen dem Problem der Mehrfachbelastung ambivalent gegenüber. Bringt man das Gespräch auf Existenz und Ziele der feministischen Bewegung im Westen, stösst man zunächst einmal auf Verständnislosigkeit. Bildungsdiskrimierung kennen die sowjetischen Frauen nicht, die Enttäuschung darüber, "nur" eine Frau zu sein, erleben sie erst nach der Heirat und beim Eintritt ins Berufsleben: "Seid doch froh, dass ihr nicht gezwungen seid zu arbeiten, dass die Löhne eurer Männer ausreichen." Aber längst arbeiten die Frauen nicht mehr allein wegen der Aufbesserung des Familieneinkommens. Selbst diejenigen, welche über Ihren 16-Stunden-Tag ja-

mern, würden niemals auf ihre Arbeitsstelle verzichten. Die Berufstätigkeit garantiert der Frau einen Ort der Gespräche, des Erfahrungsaustausches, der so schnell nicht ersetztbar ist. Nirgends plaudert's sich so gut wie am Arbeitsplatz, nicht zuletzt deshalb, weil kaum Kaffeehäuser vorhanden sind und als eine der seltenen Alternativen sich höchstens die Bank in der Metrostation anbietet.

So hoch der soziale, ja psychologische Wert des eigenen Arbeitsplatzes für die Frauen sein mag, zu kurz kommen sie doch. Zwar gilt seit 1918 "gleicher Lohn für gleiche Arbeit", doch ist ihnen der Zugang zu "gleicher" Arbeit erschwert, unter anderem wieder aus biologischen Gründen. Dass die arbeitsrechtlichen Bestimmungen eine ganze Reihe von Tätigkeiten für Frauen ausschliessen, mag streng genommen "diskriminierend" sein, lässt sich aber rechtfertigen. Dass aber der Wechsel zu einer physisch weniger belastenden Arbeit – nach Geburten oder Krankheiten – mit einer Lohnneibusse 15% verbunden ist, kommt einer offenen Ungerechtigkeit gleich und zeugt von einer Geringschätzung weiblicher Leistung. Auch der Zugang zu Nebenbeschäftigung ist für Frauen schwieriger, können sie doch weniger Zeit dafür aufwenden und deshalb auch nicht so wäblerisch sein wie Männer. Gesamtgesellschaftlich gesehen bedeutet das, dass die Frauen weniger konsumieren können, da sie über weniger eigenes Geld verfügen...

Trotz den alltäglichen kleinen Übervorteilungen durch die Männer haben die sowjetischen Frauen eine starke Position in allen Bereichen des Lebens und lassen sich von den Männern weder einschüchtern noch blaffen. Im Gegenteil Es sind die Männer, welche zu der weiblichen Stärke ein gebrochenes Verhältnis haben: bald flösst sie ihnen Angst ein, bald einfach Respekt und Bewunderung.

Regula Heusser, NZZ



Fortsetzung von Seite 16

nommen, dass wir wieder einmal nicht aktuell sind – dass der erste Eindruck vom Almanach zwei Monate im Redaktionskörbchen hängenblieb, bis sowohl die Abwehr gegen eine Sowjetunionkritik zu einem Zeitpunkt, wo die UdSSR allerorts genüsslich als Zielscheibe dient, durch eine breitere Information und Diskussion abgebaut wurde, wie auch die allzu bereitwillige Glaubensbereitschaft, der Sozialismus könne keineswegs die Frauenfrage lösen, ins schwanken geriet. Stolz sind wir zumindest darauf, als erste Frauenzeitung den Versuch zu unternehmen, dieses Almanach etwas zu hinterfragen und damit wirklich ernst zu nehmen.

Irene von Hartz